Hamburger Beobachter.

Gedruckt und herausgegeben von Peter Eby, Neu-Hamburg, Waterloo Co., C. W.

8. Jahrgang. Freitag, den 25. Januar 1856. No. 3.

Der Hamburger Beobachter.

Bedingungen: — Dieses Blatt erscheint jeden **Freitag**. Der jährliche Subscriptionspreis beträgt **Ein Dollar und fünfzig Cents bei Vorausbezahlung oder innerhalb 3 Monaten.** Wer die Zeitung erst nach Ablauf der ersten drei Monate bezahlt dem werden **2 Dollars** angerechnet.

Es werden keine Subscribenten für weniger als 6 Monate angenommen. Aufkündigungen werden nur dann berücksichtigt, wenn ein Subscribent seine Rückstände vollständig bezahlt hat. Anzeigen werden zu den gewöhnlichen Bedingungen eingerückt.

Bekanntmachungen, welche von auswärts ohne Bemerkung eingesandt sind, werden so lange eingerückt, bis sie abbestellt werden und demgemäß angerechnet.

Alle Briefe müssen **postfrei** eingesandt werden, außer von unsern Agenten.

Adresse: —
"*Hamburger Beobachter*,"
New Hamburg Post Office,
Waterloo County, C. W.

Hamburger Beobachter
Buch- und
Moderne Jobdruckerei
in Neu-Hamburg.

Da der Eigenthümer im Besitz einer vortrefflichen Auswahl von

Job Buchstaben ist,

so sieht er sich in den Stand gesetzt, jede Art von englischen u. deutschen Buchern u. Jobs in ganz vorzüglicher Art und zu so niedrigen Preisen als irgend eine Druckerei in der Provinz drucken zu lassen, namentlich: Flugschriften, Billets, Anschlagzettel, Schanzettel, Umlaufschreiben, Zettelüberschriften, Rennzettel, Leichenkarten, Programme, Einladungs-, Amts-, Sachwalter- und Division Court-Blanketts 2c. 2c. 2c.

☞ Besondere Sorgfalt wird auf den Druck von Municipal-Verhandlungen in Pamphletform verwendet werden.

Adreß-Karten.

Dr. Stiefelmeyer,
deutscher Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer,
in Neu Hamburg.
Wohnung in Hrn. J. Rockie's Haus.

Doktor Legler,
deutscher
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer
in Dietrich Orth's Hause, Yonge Straße, Berlin.

Maurice Mc. O'Connor,
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer
Ertheilt Rath in seiner Office zu Haysville, Wilmot.

Dr. Orton und Sohn,
früher in Guelph, jetzt in
New-Hope.

D. S. Bowlby, M. D.
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.
Office: Oberhalb Hrn. Sparrow's Kaufladen. (Früher Hrn. Sovereign's Office.)
Berlin.

Herr C. A. Durand,
Rechtsgelehrter, Anwalt und Urkundschreiber
Office: Nächste Thüre von „Queen's Arms Hotel", Königstraße, Berlin.

Hamburg Hotel,
von
Theobald Seyler.
Hamburg.

Albion Hotel,
von
T. Cochran.
Reisende finden bei ihm stets die billigste und aufmerksamste Bedienung.
Hamburg.

Wilmot Hotel
von
Carl Germann,
Hamburg.

River Hotel!
von
John J. Ernst.
Bayfield, Huron Co., C. W.
Da dieses bedeutendste und bequemste Hotel in Bayfield und der Umgegend so eben neu eingerichtet und in bestem Zustand versetzt worden ist, so werden Reisende und andere Gäste jede Bequemlichkeit finden, die sie verlangen.
Bayfield, 18. Mai, 1851.

Berlin Hotel,
von
William Jahn
Berlin, C. W.

John Ernst
in Petersburg
ist bevollmächtigt, Heirraths-Erlaubnißscheine (Marriage Licenses) zu ertheilen.

Otto Klotz,
Importeur von deutschen und französischen Weinen, Liquören u. s. w.
Preston, C. W.

Friedrich Werner,
Neu-Hamburg.
Fabrikant von Wägen, Kutschen, Buggies 2c. 2c.
☞ Alle Arten von Schmiedearbeit wird besorgt.

Werner & Nopper,
Eisengießer und Blechschmidt.
Hamburg.
Stets vorräthig alle Arten von Eisengußwaaren und Blechgeschirren, billigsten Preisen.

August Stahlberg,
Uhrenmacher und Juwelier
in Neu-Hamburg,
empfiehlt sich dem Publikum zum Repariren von Taschenuhren, Wanduhren 2c. Derselbe hat Taschenuhren, Juwelen 2c. fortwährend an Hand.

August Fuchs
treibt Handel mit
Taschenuhren, Stubenuhren, Fancy Waaren, Goldwaaren, 2c.
Seine Waaren sind von vorzüglichster Güte und direkt von New-York importirt. Auch empfiehlt sich derselbe zur Reparatur von Taschen und Standuhren, welche er in kürzester Frist und zu den billigsten Preisen reparirt.
Berlin, 2. März 1855.

Henry Matteson,
Brod- und Zuckerbäcker,
Hamburg.

Friedrich Tappe, Schuhmacher.
Hamburg.
NB.—Auf seine Arbeit aller Art wird besondere Aufmerksamkeit verwendet.

Friedrich Wagner,
Schuhmacher in Neu-Hamburg.
arbeitet für Kunden und hält eine gute Auswahl von Schuhen, Stiefeln 2c. fortwährend vorräthig. —29

Joseph Ritter,
Schneider u. Kleiderhändler,
Alle Arten der modernsten Kleider sind stets vorräthig oder werden auf Bestellung gemacht.
Hamburg.

Christoph S. Nahrgang,
Schuhmacher.
Hamburg.

Xavier Böhler,
Töpfermeister in Hamburg.
Alle Sorten von irdenen Geschirren sind stets vorräthig.

Kar Hölscher
(wohnhaft in der Nähe von Liersch's Gasthaus, Unterstraße, Wilmot.)
empfiehlt sich den Bewohnern von Wilmot und Umgegend, als Schlosser in allen Fächern seines Geschäftes und verspricht prompte, und billige Arbeit.

Meyer & Tretbar,
Importeure, Verleger und Händler in ausländischer und amerikanischer Musik, musikalischen Instrumenten, Musik-Schachteln, 2c.
304, Main Straße (American Hotel Block),
Buffalo, N. Y.

Spitzmiller & Bührman,
Schlosser, Zinngießer und Silberplatirer, Händler mit
Eisenwaaren, Oefen, Gärtlerwaaren 2c
No. 344 Main Straße, Buffalo, N. Y.

Michael Meyer,
Agent der Western Farmers Mutual und Stock Versicherungs Gesellschaft in Hamilton.
Derselbe übernimmt Versicherungen gegen Feuersgefahr für oben genannte Versicherungs-Gesellschaft. Anmeldungen können bei ihm selbst oder in der Druckerei des Beobachters gemacht werden.
Wilmot, den 27. Januar 1854.

James Trow,
Nord Osthope
Auktionär, Notarius und Bevollmächtigter in der Queens Bench 2c. 2c.
benachrichtigt das Publikum im Allgemeinen, daß sein guter Erfolg im Erzielen guter Preise für Eigenthum ihn berechtigt, sich dem Publikum zu empfehlen; er übernimmt Verkäufe auf die kürzeste Nachricht und zu den niedrigsten Bedingungen. Deeds [Kaufbriefe], Mortgages (Hypotheken), Verträge, Testamente 2c. 2c., werden von ihm nett und schnell angefertigt.
4G— Adresse: **Shakespeare P. O.**

George Marley,
lizenzirter Auktionär.
Ich erlaube mir den Bewohnern von Wilmot und den angrenzenden Townschips meine Dienste als Auktionär bei vorkommenden Fällen anzubieten. — Anmeldungen können in meiner Wohnung, der Wilmoter Townhalle gegenüber, oder in der Druckerei des Beobachters gemacht werden, und können auf prompte Beachtung rechnen.
Georg Morley.

Hotel de l'Europe
von
David Klein.
Deutsches Gasthaus der Dampfschifflandung gegenüber, nahe dem Eisenbahn-Depot und der Stage-Office in
Toronto.
Dieses Haus ist neu eingerichtet und bietet Reisenden alle Bequemlichkeiten.
Board 1 Dollar per Tag.

Musikalien.
Meyer und Tretbar
halten ein großes Lager von
deutschen und amerikanischen Musikalien,
274, Maine Street, Buffalo, N. Y.

Wirthschafts-Eröffnung.
U. Brinzer
in Berlin
macht einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß er an der Hauptstraße in Berlin einen
Restaurations-, Wein-, Bier- und Liquor-Salon
eröffnet hat und es sich zur eifrigsten Aufgabe machen wird, seinen Gästen nur die besten und delikatesten Getränke und Speisen vorzusetzen. Indem er sich dem hiesigen wie dem auswärtigen Publikum damit empfiehlt, hofft er auf recht zahlreichen Besuch.
U. Brinzer.
Berlin, den 9. August 855. 31—

Die Entstehung der Marseillaise.

Nach den Girondins von A. Lamartine.

Im Drange politischer Begeisterung haben wir gewiß schon Alle einmal in die Marseillaise eingestimmt. Freilich wurde dann der Vorwurf gemacht, daß unser Patriotismus auf schwachen Füßen stehe, im Garten deutscher Dichtkunst seien deutsche Lieder genug herangereift, daß wir nicht nöthig hätten, nach fremden Früchten zu greifen. Wenn wir auch die Wahrheit der letzten Behauptung zugeben, so können wir nicht umhin, im Ganzen einen guten Theil Engherzigkeit zu erkennen. Hat auch der Dichter bei seiner Arbeit wohl zunächst sein Vaterland im Auge, so weiß er doch, daß solches nur ein Fragment des großen Alles ist, er weiß, daß sein Volk nur den Beruf hat, einen Theil jener Fragen zu lösen, deren endliche Beantwortung die Begründung einer vollkommenen gleichen Freiheit für alle Nationen in sich begreift. Von dieser Ansicht ausgehend wird man gerechtfertigt finden, daß die Marseillaise der Schlachtruf wurde in allen Kämpfen, welche die Väter seit einem halben Jahrhundert für die innere Freiheit schlugen.

Im sturmbewegten Jahr 1792 lebte in Straßburg ein Artillerie-Offizier, Namens Rouget de Lisle. Er war zu Lons-le-Saulnier im Jura geboren, in jenem Gebirge, an dessen Kuppen die Melancholie wie in Wolkenschatten hängt, in dessen Thälern die Tanne sie uns entgegenrauscht, aus dessen grauen Erdreich sie als Nebel aufzusteigen scheint. Der junge Mann hatte tief in der Seele den Eindruck bewahrt, den er aus der Heimath mit ins Leben nahm; dennoch liebte er als Soldat den Krieg und als Denker die Revolution, wo aus den Irrthümern der Regenten und den Ausschweifungen der Regierten auf blutgedüngtem Boden die Neuzeit emporwächst. Er dichtete Lieder, die er zugleich in Musik setzte, und mit deren Weisen ermunterte er die Soldaten, die von dem allgemeinen Treiben ergriffen, ungeduldig an den Grenzen des Landes harren mußten. Rouget de Lisle besuchte häufig das Haus des Maires Dietrich, eines elsässischen Patrioten. Dort war er gerne gesehen, denn ein doppeltes Talent als Dichter und Musiker zog die Blicke der Gebildeten auf ihn. Die Frau des Maire und seine liebenswürdigen Töchter, glühten, wie alle Patrioten, von Enthusiasmus für die Revolution, der hauptsächlich an den Grenzen emporloderte, wie die Zuckungen eines leidenden Körpers an den äußersten Gliedmaßen am stärksten sind. Die Frauen liebten den jungen Offizier, und wie sie im Gespräch mit ihm ihre Gefühle veredelten, so begeisterten sie ihn auch wieder, daß er mit erneuter Wärme in die Saiten seiner Seele und seines Instrumentes griff. Ihnen eröffnete er vertraulich die aufkeimenden Gedanken, welche die Muse ihm eingab, und sie waren es wieder, die dem aufgeblühten Werke diese Weihe und das Leben gaben.

Ein harter Winter war hereingebrochen und in seinem Gefolge zog Hungersnoth ein in die schon durch die Schrecken des Krieges heimgesuchte Stadt. Der Haushalt Dietrichs war arm, aber so frugal auch das Mahl war, das sein Tisch bot, so waren doch die Gesichter, die den Gast Rouget de Lisle willkommen hießen, freudig und liebevoll, wie ein Kind des Hauses wurde er empfangen, wenn er Abends oder Morgens kam.

Einst, als das Mahl Dietrichs nur aus Commisbrod und Schinken bestand, blickte er mit düsterem Ernst auf Rouget de Lisle und sprach: „Herrscht auch bei unsern Mahlzeiten kein Ueberfluß, so fehlt doch bei unsern bürgerlichen Festen der Enthusiasmus nicht, und der Muth glüht noch in den Herzen unserer Krieger. Noch eine Flasche Wein ist in meinem Keller; wohlan, Rouget, leeren wir sie auf die Freiheit unsers Vaterlandes! Hole sie herauf, rief er einer der Töchter zu, mag aus dem letzten Wein Euch die Begeisterung zu einer Hymne entgegenquellen, deren Klänge das Volk berauschen möge, aus welchem ihr hervorginget." Die Mädchen stimmten dem Vater jubelnd bei, der Wein wurde gebracht und bald hatte der biedere Maire und der junge Offizier die Flasche geleert. Unterdessen war Mitternacht herangerückt, eine Nacht kalt und rauh.

De Lisle eilte heim, vorbei an den bleichen Gestalten, die selbst in der späten Stunde den Vorübergehenden die hagern, starren Hände entgegenstreckten. Sein Kopf war erhitzt, sein Herz traumumfangen und bewegt. Als er in seine Kammer getreten war, blickte er bald in die Tiefe seiner Seele, bald suchte er Begeisterung in den Klängen, welche seine zarte Hand dem Klavirr entlockte, bald kleidete er die in ihm aufdämmernden Gedanken in Töne, bald schuf er die Töne, welche sein Innerstes durchwogten, in Worte um. So entstand ein Lied, von welchem der Dichter selbst nicht wußte, ob erst das Lied, ob erst die Melodie dem Geist entschwebt war; ein Lied, in dem Niemand Wort und Weise, Gefühl und Ausdruck zu trennen im Stande war. Er hatte es ganz gesungen und nichts davon niedergeschrieben.

Unter der Last der Gedanken schlief er, auf sein Instrument gelehnt, ein, und früh am Tage erwachte er. Wie die Wolken eines Traumes schwebte die Melodie vor seiner Seele. Er riß sich auf, sammelte die Töne, schrieb sie auf und eilte damit zu Dietrich. Der alte Patriot stand in seinem Garten, um den Wintersalat auszugraben. Frau und Töchter schliefen noch. Dietrich eilte hinauf, um sie zu wecken, sodann rief er einige musikalische Freunde zu sich und die Composition wurde ausgeführt. Rouget sang, die ältesten Tochter begleitete ihn. Die Gesichter erblichten bei der ersten Strophe, bei der zweiten flossen die Thränen und bei der dritten brach der ganze Fluth der Begeisterung los aus dem erschütterten Herzen. Alle fielen sich laut weinend um den Hals. Die Hymne des Vaterlandes war gefunden; aber ach, bald sollte sie die Hymne des Schreckens sein. Wenige Monate darauf mußte Dietrich, Straßburgs Maire, unter den Klängen des Liedes, das an seinem Heerde dem Busen seines Freundes entquollen, das seine Töchter zuerst gesungen hatten, das Blutgerüst besteigen.

Durch Straßburgs Gassen schallten zuerst die Töne, die bald von allen öffentlichen Orchestern wiederhallten, die Begeisterung nahm das Lied auf ihre Flügel und trug es dahin, wo ein Herz für das Vaterland schlug. In Marseille wurde die Hymne als Festgesang bei der Eröffnung und beim Schlusse der Clubsitzungen gesungen und als die Marseiller Garde nach Paris zog, sang sie das Lied auf der Lanstraße. Daher rührte der Name Marseillaise.

Die greise Mutter de Lisle's, eine fromme Royalistin, erschrack bei dem Widerhall der Stimme ihres Sohnes. Sie fragte ihn in einem Briefe, was das für eine revolutionäre Hymne sei, welche eine durch das Land strömende Räuberbande singe, und in deren grauenerregende Töne sein Name gemischt werde.

Bald darauf wurde Rouget selbst als Royalist proscribirt, da erklang hinter ihm die Weise seines Liedes, wie die Stimme eines Rachegeistes. Und als er, ein Flüchtling auf den Alpen stand, da schallte aus einem Thale die Melodie seines Liedes herauf. Erschüttert fragteer den Führer, wie man diesen Gesang nenne „Die Marseillaise," antwortete dieser. So erfuhr er den Namen seines Werkes. An seine Fersen heftete sich der Enthusiasmus den er als Ton in die Herzen gesäet, darius als Riese emporgewachsen war, der nun die Hände nach ihm ausstreckte, um den Erzeuger dem Tode Preis zu geben. Eine Waffe war das Lied geworden, die sich gegen den kehrte, der sie geschmiedet. Die wachsende Revolution zuckte ihre Dolche nach Dem, der ihr die Stimme geliehen!

Die Neujahrsnacht eines Unglücklichen.*

(Von Jean Paul Friedrich Richter.)

„Ein alter Mensch stand in der Neujahrsnacht am Fenster und schaute mit dem Blick einer langen Verzweiflung auf zum unbeweglichen, ewig blühenden Himmel und herab auf die stille, reine, weiße Erde, worauf jetzt Niemand so frauen- und schlaflos war, als er. Denn sein Grab stand nahe an ihm, es war blos vom Schnee des Alters, nicht vom Grün der Jugend verdeckt, und er brachte nichts mit aus dem ganzen reichen Leben, nichts als Irrthümer, Sünden und Krankheit, einen verheerten Körper, eine verödete Seele, die Brust voll Gift und ein Alter voll Reue. Seine schönen Jugendtage wandten sich heute als Gespenster um und zogen ihn wieder vor den hellen Morgen hin, wo ihn sein Vater zuerst auf den Scheideweg des Lebens gestellt, der rechts auf der Sonnenbahn der Tugend in ein weites, ruhiges Land voll Licht und Ernsten und voll Engel bringt, und welcher links in die Maulwurfshügel des Lasters hinabzieht, in eine schwarze Höhle voll heruntertropfendem Gift, voll zischender Schlangen und finsterer schwüler Dämpfe.

„Ach, die Schlangen hingen um seine Brust und die Giftropfen auf seiner Zunge, und er wußte nun, wo er war."

Sinnlos und mit unaussprechlichem Grame rief er zu dem Himmel hinauf: „Gib mir die Jugend wieder! O Vater stelle mich auf den Scheideweg wieder, damit ich anders wähle!"

Aber sein Vater und seine Jugend waren längst dahin. Er sah Irrlichter auf Sümpfen tanzen und auf dem Gottesacker erlöschen und er sagte: es sind meine thörichten Tage! — er sah einen Stern aus dem Himmel fliehen und im Falle schimmern und auf der Erde zerrinnen: Das bin ich, sagte sein blutendes Herz und die Schlangenzähne der Reue gruben darin in den Wunden weiter.

Die lodernde Phantasie zeigte ihm schleichende Nachtwandler auf den Dächern und die Windmühle hob ihr Arme drohend zum Zerschlagen auf, und eine im leeren Todtenhause zurückgebliebene Larve nahm all mählig seine Züge an.

Mitten in dem Kampf floß plötzlich die Musik für das Neujahr vom Thurm herunter wie ferner Kirchengesang. — Er wurde sanfter bewegt — er schaute um den Horizont herum und über die weite Erde, und er dachte an seine Jugendfreunde, die nun, glücklicher und besser als er, Lehrer der Erde, Väter glücklicher Kinder und gesegnete Menschen waren, und er sagte: O, ich könnte auch wie ihr diese erste Nacht mit trocknen Augen verschlummern, wenn ich gewollt hätte. — Ach, ich könnte glücklich sein, ihr theuern Aeltern, wenn ich eure Neujahrswünsche und Lehren erfüllet hätte."

„Im fieberhaften Erinnern an seine Jünglingszeit kam es ihm vor, als richte sich die Larve mit seinen Zügen im Todtenhause auf — endlich wurde sie durch den Aberglauben, der in der Neujahrsnacht Geister und Zukunft erblickt, zu einem lebendigen Jüngling, der in der Stellung des schönen Jünglings vom Kapitol sich einen Dorn auszieht und seine vorige blühende Gestalt wurde ihm bitter vorgegaukelt.

„Er konnt' es nicht mehr sehen — er verhüllte das Auge — tausend heiße Thränen strömten versiegend in den Schnee — er seufzte nur noch leise, trostlos und sinnlos: komme nur wieder, Jugend, komme wieder!..

— Und sie kam wieder; denn er hatte nur in der Neujahrsnacht so fürchterlich geträumt; — er war noch ein Jüngling. Nur seine Verirrungen waren kein Traum gewesen; aber er dankte Gott, daß er, noch jung in den schmutzigen Gängen des Lasters umkehren und sich auf die Sonnenbahn zurück begeben konnte, die in das reine Land der Ernsten leitet.

Kehre mit ihm, junger Leser, um, wenn du auf seinem Irrweg stehst! — Dieser schreckende Traum wird künftig dein Richter werden; aber wenn du einst jammervoll rufen würdest: komme wieder, schöne Jugend — so würde sie nicht wieder kommen.

*) Wir theilen diese ausgezeichnete Erzählung des großen Dichters Jean Paul mit, obgleich sie manchen von unsern Lesern schon bekannt sein dürfte. Eltern thun sehr wohl daran, wenn sie dieselbe ihren Kindern vorlesen.

Schulze und Müller in Paris.

(Aus Müller's Tagebuch.)

Adieu Paris!

Irr' ich mir wirklich nicht,
Is et jewiß?
Dieses soll Frankreich sind,
Des is Paris?
Wo Unruh' und Skandal
Sonst stets zu Haus?
Paris, wie wunderlich
Siehst du mir aus?

Was vor ein schief Gesicht,
Presse, machst du?
Ein Auge hast du auf,
Das andere zu!
Zudrücken mußt du es,
Willst du bestehn;
Nur was du sehen darfst,
Das darfst du sehn!

Wo ist det Pflaster hin
Eurer Gewalt?
Nischt mehr wie Macadam,
Nischt wie Asphalt!
Wo sind dit Straßen,
Wo die Kugeln gerauscht?
Rechter Hand, linker Hand, —
Alles vertauscht!

Aus ist all Spiel und Tanz,
Weg der Esprit!
Nischt mehr, wie Waffenglanz
Und Industrie!
Kammer und Bürgerwehr,
Allens perdu!
Frankreich! mir graut vor dir,
Adieu Paris!

Albumblätter

Du hast so strahlende Augen
Und Hände so weich und klein;
Ich bin ein armer Dichter,
Willst du mein Liebchen sein? —

O! wär ich doch Gott im Himmel,
Du würdest die Erste auf Erden,
Und wär' ich Kurfürst von Kassel,
Dann solltest du — Gräfin werden.

Meine Tante ist sehr züchtig!"
Rief ein schönes Kind am Theetisch —
„Einen Männermund zu küssen,
Sagt sie, sei sehr unästhetisch,

Also würde sie nicht sprechen,
Wenn sie einen Mann nur wüßte,
Einen, der so unästhetisch,
Daß er meine Tante küßte."

Du hast so schwarze Augen
Und Lippen so zart und süß,
Und schneeweiße runde Arme,
Und hast noch mehr als dies.

Ich möchte Dich feurig lieben
Und mit dir schwelgen im Kuß;
Doch hast du den bösen Fehler,
Daß man dich heirathen muß.

Atl. B.

Cincinnati. Vor einigen Abenden, es war etwa 11 Uhr, dazu eine kalte, stürmische und stockfinstere Nacht, machten die beiden Polizisten Limberg und Daylor ihre gewöhnliche Runde in der 13. Ward; als sie an die Ecke der 8. Straße und des Canals kamen, hörten sie ein Wimmern, das aus dem Canal zu kommen schien. Limberg lehnte sich über die Brücke und rief hinunter. Da eine unverständliche Antwort erfolgte und der College Limberg es einstweilen eine alte Kappe am Ufer des Canals entdeckt hatte, so wurde als eine höchst wahrscheinliche Sache angenommen, daß irgend ein menschliches Wesen in den Canal gestürzt und am Ertrinken sei. Die Polizisten machten sogleich Lärmen und in weniger als fünf Minuten war die ganze Nachbarschaft auf den Beinen und in größter Aufregung. Da an der dortigen Stelle der Canal wegen der Schleusen außerordentlich tief ist, so wurde zuerst von der Brücke aus eine brennende Laterne hinuntergelassen, um wenigstens auf die Spur des Unglücklichen zu kommen, der Versuch schlug jedoch fehl, man konnte weder von der Brücke noch vom Ufer aus irgend etwas sehen. Da entschloß sich ein herzhafter Sohn der grünen Insel, die Fahrt in den Canal zu wagen, man band ihm einen Strick um den Leib und ließ ihn langsam in die Tiefe hinunter. Patrik war jedoch kaum im Wasser angekommen, als er mit lauter Stimme den ängstlich Harrenden ankündigte — Be me soul, put there's a human sprotling in the water! — Diese Nachricht steigerte die Aufregung der Anwesenden auf's Höchste. Die Weiber beteten und heulten und die Männer erhoben ein fürchterliches Geschrei. I have him now, draw up, ertönte es aus der Tiefe des Canals, man zog den durchnäßten halberstarrten Patrick in die Höhe und sure enough er hatte wirklich ein lebendes Wesen krampfhaft umfaßt zwischen seinen Armen, es war jedoch kein menschliches Wesen, sondern ein kleines Schweinchen, das wahrscheinlich während des Abends ins Wasser gefallen war. Es erfolgte natürlich ein wahrhaft olympisches Gelächter und Patrick wurde für seine Gutmüthigkeit noch obendrein recht herzlich ausgelacht. Patrick ließ sich jedoch nicht lange hänseln, er wickelte das halbtodte Thierchen in seinem Rock und trug es unter dem Jubel der Anwesenden nach Hause, wo es sich beim warmen Ofen bald wieder erholte.

(Cin. Volksfr.)

Muthmaßlicher Kindsmord.

(Diener der öffentlichen Sicherheit tritt ein.)

„Herr Criminell, ich melde gehorsam, daß sich in der Expedition ein Kisterl vorfindet, aus welchem Blut und Wasser herausrinnt, und daß hier wahrscheinlich ein furchtbares Verbrechen vorliegt, wahrscheinlich, — Kindsmord, und daß —"

„Sind's mir nur gleich still. Jetzt wird mir wieder wegen so einem Fratzen mein ganzes Mittagessen verdorben! Das Donnerwetter soll da gleich d'reinschlagen, ich kann solche Sachen so nit sehen — da wird mir's allemal steinübel vor lauter Ekel."

Auf dem Gerichtshause.

„Ist Alles beisammen?" — „Ja." — „Die Diener der Gerechtigkeit?" — „Ja." — „Auch die Experten?" — „Ja." — „Und die geschwornen Zeugen?" — "Ja." — „So wollen wir uns denn in Bewegung setzen und uns verfügen in die Hallen des Schreckens, um das Augenscheinsprotokoll aufzunehmen und die Untersuchungen zu beginnen. Allon vorwärts!"

Die schauerlichen Hallen der Expedition.

Criminel. „Gerichtsdiener, legen Sie das Amtssiegel an das Kisterl! — haben Sie es angelegt?"

„Ja."

„So nehmen Sie es wieder weg, und öffnen Sie das Kisterl!"

(Das Kisterl wird geöffnet.)

Volk. „Ah — h!"

Gerichtsdiener. „Da haben wir's Kind! ich glaub' das gehört Ihnen, Herr Criminel.

Criminel. „Herr Jes! meine — Bratwürste!"

Gutgemeinte Warnung.

Bauer. „Sie, lieber Herr, was hat dann der Mensch da am Pranger verbrochen?"

Stadtherr. „Der hat fremde Handschriften nachgemacht."

Bauer (zu seinem Sohne.) „Sieh'st Töffel, was es mit dem Lesen und Schreiben für ne gefährliche Sach' is!"

Die Spielkameraden.

Dame. „Daß Gott, Theobald! wo bist Du denn so lange gewesen? Dein Hofmeister hat Dich allenthalben gesucht."

Theobald. „Ach Mama, ich war bei Steyfers Hans, siehst Du, bei dem dort! Erst spielten wir mit seinem Kuhhasen und dann half ich ihm ein Paar Stunden betteln."